

PH

Über

die Verwandtschaft

des

Indogermanischen, Semitischen

und

Tibetanischen,

nebst einer Einleitung

über den Ursprung der Sprache,

von

Franz Wüllner.



Münster, 1838.

In der THEISSING'schen Buchhandlung.

M-431

V o r r e d e .

Die vorliegende Schrift besteht eigentlich aus drei zu verschiedenen Zeiten ausgearbeiteten Abhandlungen, von denen die zweite, über die Semitische Sprachbildung, zuerst und die über das Tibetische zuletzt geschrieben ist. Dännoch wird es nicht nötig sein, den engen Zusammenhang der einzelnen Theile nachzuweisen, oder über den gemeinsamen Zweck derselben ein Wort zu bemerken. Auch wird derjenige, welcher die früher von mir dargelegten sprachlichen Grundsätze kent, bald sehen, dass in den gegenwärtigen Mittheilungen eine weitere Entwicklung derselben enthalten ist. Ich lege nämlich auch hier, wie in meinen früheren Arbeiten, auf die entwickelten Gedanken das meiste Gewicht, wiewol ich hoffen darf, dass man den Gewinn für die Geschichte der Sprachen auch nicht ganz unbedeutend erachten wird. Doch dieser, so wie der für die Urgeschichte der Völker, wird erst dan in seiner vollen Bedeutung erscheinen, wän man eine grosse Menge von Sprachen vergleicht und ir und der Völker verwandtschaftliches Verhältniss nach seinen verschiedenen Graden daraus bestimmt. Ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, dass sich auf diesem Wege für die Geschichte der Menschheit Wahr-

ten als sicher ergeben werden, die man bisher kaum änet. Aber freilich muss man nicht Blüte und Frucht verlangen, bevor man den Boden zubereitet und den Baum gepflanzt hat.

In Bezeichnung der Sanskritischen Buchstaben bin ich der früher (Ursprung und Urbedeutung der sprachl. Formen. S. XIII. ff.) angegebenen Weise gefolgt, nur dass ich die Reihe der palatinae durch ç, ç', g, g' und das entsprechende weiche s durch ç bezeichnet habe und dass j unser gewöhnliches ist. Was die Schreibung des Tibetanischen betrifft; so verstehen sich die Buchstaben und Zeichen k, k', g; t, t', d, n; p, p', b, m; r, l, s, j, v (=w) von selber, obwol die genauere Aussprache allerdings in einzelem abweicht. Ferner ist h gelinde, h' rauh, ñ gutturales n (wie ng), ñ palatines (wie nj), s' ist sch oder das Englische sh (z. B. in sheep); ç ist das Englische ch in church, ç' ist derselbe Laut aspirirt, g das Englische j in just; z lautet wie das Deutsche z, z' ist derselbe Laut aspirirt, z' ist sanfter, wie ds (das Arabische dsal, oder das Italienische z in mezzo), g' lautet wie das Französische j, und s' wie das Englische z in zeal oder s in as. Ueber die Schreibung der wenigen Mongolischen Wörter und der aus anderen Sprachen vorkommenden bemerke ich nichts: der Kenner wird leicht sehen, welchem Grundsaze ich dabei folge, und ein anderer mag die Buchstaben nach Deutscher Weise aussprechen.

In der Schreibung des Deutschen bin ich noch etwas weiter von der jezt geltenden Weise abgegangen, als in den beiden früheren sprachlichen Schriften, aber noch nicht soweit, als es die Natur und Geschichte unserer Sprache fordert. Wän man solche Aenderungen, zumal für ein sprachwissenschaftliches Werk, nicht erlauben wil oder gar kleinlich und lächerlich findet; so solte man doch wissen, wie sêr durch eine richtige Schreibung die Anschaulichkeit und das sinliche Leben der Sprache bedingt ist und dass unsere jezige so genante Orthographie îre Eigenthümlichkeit aus den vereinten Grillen der drei lezten Jårhunderte zusammengebracht hat. Alle die mühsam ausgesonnenen Regeln, die bei îrer kindischen Grundlosigkeit wirklich oft naiv lauten, vermögen nicht, in diesen Unsin Verstand zu bringen. Es gibt schwerlich eine zweite Sprache der Welt, die eine so grundlose und ungeschichtliche Schreibung hat, als die neuere Deutsche. Man glaube auch nicht, alles Kämpfen gegen die eingefürten Irthümer sei doch vergebene Mühe und somit müsse man sich înen geduldig fügen. Ein alter Irthum kan vor der Wårheit eben so wenig Stand halten, als die Weltgeschichte ein Beispiel aufweist, dass Ungerechtigkeiten auf die Dauer ungestraft bleiben. Nur der Uebermut des Augenblickes mag den Wån hegen, es könne beider ewiger Bestand werden.

Schliesslich bitte ich folgende Druckfehler zu verbessern: man lese

- S. 16. Z. 14. פ-ח-ץ Z. 34. pave-o, fu-gi-o,
 — 20. — 11. ה-ט-ן
 — 20. — 2. v. u. ג-ח-ר
 — 42. — 26. das
 — 72. — 13. lo-ka-jâ-mi
 — 77. — 14. exhilaro
 — 80. — 14. tû-na-jâ-mi
 — 81. — 1. und 22. exhilaro (desgleichen S. 82. Z. 32. S. 85. Z. 21. und 23. S. 87. Z. 1.)
 — 105. — 17. ק-ר-ר
 — 109. — 3. v. u. ח-ל-ה
 — 121. — 27. ח-ת-ה
 — 128. — 11. ח-ת-ר
 — 137. — 6. ח-נ-ה
 — 142. — 16. א-ב-ח-ה
 — 161. — 3. v. u. ρι-ζω.

Solten sich noch andere Druckfehler finden, wie ich wegen der Schwierigkeit der Correctur, ungeachtet der vorzüglichen Sorgfalt des Setzers, vermuten muss; so bitte ich den Leser, solche selber verbessern zu wollen.

DÜSSELDORF den 1. Juni 1838.

